

wandten Gegenstand, nämlich die jährliche Diöcesansynode. Zunächst bestimmt der Bischof, dass die Zehntberechtigungen, welche vor seiner Zeit gegen eine jährliche Abgabe (tributario jure) verpachtet seien, wieder in den unmittelbaren Besitz der Kirchen und der Geistlichen gebracht werden sollen. Am 15. Januar jedes Jahres sollen sodann die Geistlichen des Bisthums in der Bischofsstadt zur feierlichen Synode zusammentreten und jeder soll einen Denar auf den Hauptaltar der Domkirche opfern. Der Bischof wird sie dann mit Nahrung versehen, damit sie nicht erschöpft auf dem Wege ermatten. Zur Bekräftigung dieser Entscheidung setzte Bernward unter dieselbe das Zeichen des hl. Kreuzes.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Zur Baugeschichte der St. Georgskirche in Prag.

Aus einer handschriftlichen Kloster-Chronik mitgetheilt von Ferd. Tadra.

Unter dem Titel „Kirchengeschichte des Königreichs Böhmen vom Jahre 890—1763“ und unter der Signatur XVI. B. 2. steht unter den deutschen Handschriften der Prager k. k. Universitäts-Bibliothek eine ganz in deutscher Sprache geschriebene dreibändige Chronik des alten Benedictinerinnen-Klosters zu St. Georg auf der Prager Burg, über die wir hier Mittheilung machen wollen.

Die Handschrift, wohl in den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschrieben, hat keinen Titel; die Ueberschrift des ersten Capitels lautet: „Von dem Ursprung des Christenthums im Königreich Böhmen“ und diese Ueberschrift war wohl die Ursache, dass die ganze Handschrift den oben angeführten Titel als Kirchengeschichte von Böhmen im Handschriften-Katalog bekam. Die Chronik ist in Capitel, diese in Paragraphe eingetheilt; die Regierung einer jeden Aebtissin bildet ein Capitel. Ueber den Verfasser ist uns nichts bekannt, wahrscheinlich war es ein Geistlicher, der ebenso der lateinischen, wie der böhmischen und deutschen Sprache mächtig war und der zu dem Klosterarchiv freien Zutritt hatte.

Wenn auch die ersten Capitel der Chronik, welche die älteste Geschichte des Klosters enthalten, keine besondere Bedeutung haben, weil dieselben meist nach bekannten, nicht immer verlässlichen Quellen bearbeitet sind, so wächst die Bedeutung der Chronik in den späteren Capiteln, indem in denselben zahlreiche Klosterurkunden benützt — eigentlich vollständig ins Deutsche übersetzt — erscheinen, nebstdem auch andere handschriftliche Quellen angeführt werden, über die wir jetzt keine Auskunft geben können.

In Seitenanmerkungen werden als Quellen angeführt: Hájeks Chronik (Sandel's Uebersetzung), Christannus, Cosmas, Pulkawa, Balbin, Beczkowský, Weleslawin, Pučálka, Hammerschmied, Pontanus, Paprocký, Crugerius, Stranský, Chanowský, Pešina, Slawata, Dubravius, Mika, Aeneas Sylvius, Kuthen, Paul Židek, Aventinus, Theobald, Lupáč u. a. Die lateinischen und böhmischen Urkunden des St. Georgs Klosterarchivs werden — wie schon erwähnt — ganz übersetzt, daneben erscheint bei ihnen gewöhnlich auch die Beschreibung der Siegel und die alte Signatur (so ist z. B. die ganze Notariats-Urkunde vom J. 1374, die 18 Ellen lang ist und die ich als Curiosum in meiner Schrift „Kanceláře a písari v zemích českých“ S. 230 bespreche, ganz ins Deutsche übersetzt). Nebst dem werden als Quellen noch erwähnt: „Die Klosters St. Georgi Jahrbücher, auch Gedenkbuch vom Jahre 1660“, ein „Manuscript des Böhmisches-Budweiser Rathes“, „Gedenkbücher des Altstädter Rathes“ ein „St. Annae Kloster Manuscript“ und ein anderes Manuscript des St. Georgs-Klosters betitelt „Extract gewisser Privilegien bis auf das Jahr 1558“ (Sign. SSSS); für die Geschichte des Jahres 1618 und den Anfang des 30jährigen Krieges wurde benützt ein „Manuscript des Gräfl. Martinitz'schen Archivs“, die Handschrift Slawata's und Rosacius (des Prädikanten Sohn, Manuscript).

In die Klostergeschichte sind auch andere geschichtliche Ereignisse mit einbezogen, so z. B. eine ausführliche Beschreibung des Anfanges des 30jähr. Krieges, des Bairischen und Preussischen Krieges, hie und da auch Anekdoten und andere Geschichten (so beim J. 1722 „Zur vergnüglichen Stunde wohl verfasste Erzählung von dem wunderbaren Schicksal, so dem ägyptischen Alexander begegnet“), Beschreibung der Krönung der Kaiserin zur Königin von Böhmen im J. 1722, Beschreibung der Installation einer Aebtissin des St. Georgs-Klosters u. a.

Die St. Georgs-Kirche gehört zu den ältesten und interessantesten Baudenkmalern Böhmens; ihre Baugeschichte ist in mancher Hinsicht nicht ganz aufgeheilt, Beiträge zu derselben — namentlich aus älteren Handschriften — werden gewiss willkommen sein.

In unserer Chronik finden wir nun über die Umbauten, Reparaturen und andere Herstellungen des Klosters und der Kirche St. Georgi nachstehende Eintragungen:

Zum Jahre 1302 im Capitel über die Aebtissin Kunigunde, Tochter König Ottokars II. (mit der Seitenbemerkung: Manuscript des St. Georgii Klosters-Archivs):

„Kaum dass sich dieselbe in diesem St. Georgi-Kloster ersehen und viele Nothwendigkeiten, welche durch die so lang dauernde widerrechtliche Zeiten dem Kloster abgängig worden,

befunden, so hat sie alsogleich von ihren eigenen Mitteln, gleich wie dieselbe schon bevor, eh sie geistlich worden, der St. Georgi Kirchen und Kloster von ihrem königl. Herrn Vatern viel gutes ausgewirket und gethan, also auch vor diesmal hat sie verschiedene Sachen beschaffen lassen; unter übrigen, weilen, als die St. Georgi-Kirchen und Kloster durch das Feuer in Aschen ist geleet, hernach die Kirche viel kleiner, als sie zuvor gewesen, gebauet worden, ein leerer Platz neben der neu erbauten Kirchen, wo vormals die Capell der Mutter Gottes, letztlich die verbrannte St. Georgi-Kirchen gestanden ist, überblieben seie, so hat die neueingekleidete Klosterfrau Cunegundis auf diesem Platz zu Ehren der heil. Mutter Anna diese Capellen, so auf den heutigen Tag stehet, worin die heil. Milada begraben ruhet, bauen lassen.“

Zum J. 1432. In diesem Jahre starb die Aebtissin Borzka oder Barbara geborene Freiin von Wartenberg und wurde „in die St. Anna Capell zur Erden nach Ordensgebrauch mit Andacht bestätigt. Deren Grabstein ist von schwarzlichen Marmor, worauf ihre Person mit ihren fürstlichen geistlichen Zierden und Umschrift ihres Vor- und Zunahmens ausgehauen ist. Der Grabstein ist in drei Theil zerbrochen, dessen zwei Theil seind zur Evangeli-Seiten unter dem Predigtstuhl und der dritte gegenüber an der Mauer der Epistel-Seiten an dem Staffel des hohen Vor-Altars in der St. Anna-Capellen eingepflastert.“

Zum J. 1630. (Aus dem St. Georgi-Klosters Gedenkbuch am 4. und 5. Blatt):

„Nachdem die hw. Frau Sophia Albinka geborne Ritterstandes von Helffenburg¹⁾ des uralten im Königreich Böhmen allerersten St. Benedicti Ordens hochbefreiten Königlichen und Jungfraulichen St. Georgi Klosters ob dem Königl. Prager Schloss gekrönte Fürstin und Aebtissin dieses ihr Kloster 30 ganzer Jahr glücklich geregieret, durch die Zeit ihrer Regierung alle dem Kloster in widerrechtlichen Zeiten von denen Hussitischen Rebellen entfremdete, dann aus Noth des Klosters von ihren Vorfahrerinnen-Abtissinnen verpfandte Klösterliche Landgüter mit unaussprechlicher Mühe und grossen Unkosten wiederum dem Kloster zurücker-schaffet, das ruinirte Klostergebäu in bessern Stand gebracht, dasselbe mit allen Nothwendigkeiten, was sonst abgängig gewesen, erkaufend versehen, die Klostergänge, sogenannte Ambit. neu-pflastern, das jungfrauliche Chor grösser bauen, das Capitel-Zimmer und die Kirchen mahlen, eine Haupt-Visitation geschehen, ihre heil. Regul verneuern, das Kloster durch Ihre Eminenz den H. Cardinalen von Harrach als Prager Erzbischofen zu Klausur

¹⁾ Vergl. »Památky« Bd. XIV. S. 19.

machen und sperren lassen, zwei Römische Kaiserinen zu böhmischen Königinnen herrlich gekrönet etc. . . ist sie endlich am Sonntag um 10 Uhr Vormittag ihres Alters 67 Jahr . . im Herrn selig entschlafen.“

Zum J. 1656 unter der Aebtissin Justina Anna Ettlin von Rosenfels (aus demselben Gedenkbuch):

„Die in der St. Georgi Kirchen unter dem hohen Altar S. Nicolai-Capellen, welche durch lange Jahr mit Schutt verschüttet war, hat hochdieselbe gänzlich ausraumen und darin eine Klufft zur Begräbnuss deren in Gott verstorbenen geistlichen Jungfrauen verfertigen lassen; dann zuvor haben diese Jungfrauen in der Kirchen hin und her unter die weltlichen Leute müssen begraben werden.“

„Auf dem jungfraulichen Chor auf dem hohen Altar hat diese andächtige Fürstin dem kostbaren Tabernakel über die wunderthätige der schmerzhaften Mutter Gottes Mariae von Bildhauer-Arbeit Bildnuss machen lassen.“

„Hochdieselbe Fürstin und Aebtissin hat die Frau Annam Gräfin von Slawata, geborne Freyin von Michna, dahin bewogen, dass sie das Altar deren heiligen drey Königen in die Mitte der St. Georgi Kirche nach Angebung der Fürstin Justine von schöner Bildhauer-Arbeit hat machen und aufsetzen lassen. Ferner hat diese Fürstin das Chor vor die musikalische Geistliche zur Aufstellung der Orgel erweitern und erneuern lassen, dann zuvor haben diese Jungfrauen die Musik in der h. Ludmila Capellen verrichten müssen, dass die Verehrere der h. Landespatronin Ludmila ihre Andacht bei dem Grab dieser Heiligen nicht haben verrichten können.“

Zum J. 1673 unter der Aebtissin Anna Mechtildis Schönweiss (aus demselben Klostersgedenkbuch):

„Als hochdieselbe Fürstin Anna Mechtildis unter andern in ihrer Kirche und Kloster angeordneten Bauwesen auch die St. Anna-Capellen hat ganz und völlig erneuern und pflastern lassen, so seind auch etwelche Grabsteine umb besserer Ordnung halber versetzt worden, jedoch seind die Leiber in ihrer Ruhestatt unberühret liegen geblieben. Also auch der Grabstein der Seel. Agnetis, welche eine Blutsanverwandte des böhmischen Königs Ottakari gewesen, ist an ein sicheres Ort, wo man nicht hintreten kann, aus Ursachen verwechselt worden, weiln nemblich, wenn Jemand mit einer Todtsünd behaftet auf denselben Grabstein getreten, hat derjenige augenblicklich schwitzen müssen.“¹⁾

Zum J. 1674 (unter derselben Aebtissin):

„Diese Fürstin hat das alte Kloster niederreissen und

¹⁾ Vergl. Hammerschmidt, Hist. S. Georgii mon. etc. S. 120, wo auch die weitere Geschichte betreff. das Grab der hl. Milada enthalten ist.

wiederum darein das Refectorium, Schlafzimmer, auch zwei ganze Hinter-Seiten und die obere Theile deren Thürme, so alles mit Einfallen gedrohet, von neuen bauen lassen, welches auch viel Tausend gekostet hat.“

Zum J. 1688 (unter derselben Aebtissin):

„Nachdem die Fürstin die Kloster St. Georgi Kirchen hat ganz ausweisen, das Gewölb ausbessern und ein neu hohes Altar, welches allein 1200 Gulden gekostet, machen lassen, das verfertigte hohe Altar aber, weiln der Altar-Stein oder Tisch zu tief an der Mauer zwischen denen Fenstern gebauet war, dass das Altar auf dem Tisch oder Altar-Stein kein Raum zu stehen hatte, so wurde die Fürstin bemüssigt, zu dem erzbischöfl. Official Herrn von Bilenberg zu schicken und ihn ersuchen lassen, womit der Stein dürfte weiter von der Mauer in die Kirchen gesetzt werden, auf dass der Altar wohl stehen kunte, welcher alsobald einen geistlichen Herrn in die St. Georgi Kirchen abgeschickt und als er den Ort und die Gelegenheit in Augenschein genommen, dem Herrn Official davon berichtet. So came dann die Bewilligung, dass es kann mit dem Stein weiter von der Mauer herfür so viel als vor nöthig geruckt werden und der Stein ist herfür von der Mauer gesetzt und das neue hohe Altar stehet darauf bis heutigen Tag.“

Zum J. 1718 unter der Aebtissin Franziska Maria Pieronin (aus demselben Klostersgedenkbuch ¹⁾):

„Mit Bewilligung der gn. Fürstin Franzisca und mit Genehmigung des ganzen hochw. Jungfräulichen Klosters-Convent nach erhaltener Erlaubnuss von dem erzbischöfl. Consistorio wurde auf dem Klösterlichen Grund an die St. Georgi Kirchen von einem verschwiegen sein wollenden Gutthäter eine schöne Capellen Gott dem Allmächtigen und dem hl. Johanni Nepomuceno zu Ehren aufgebaut, wozu den ersten Grundstein die gn. Fürstin mit der hochwüdr. Klosterjungfrau Rosina Schindlin von Hirschfeld als Priorin, dann der hw. H. Johann Steyer, der Prager Thumkirchen S. Viti Thumherr, welcher den Bau geführet, mit Vespermantel, Bischofsmütze und Bischofstab gezieret unter Bedienung seiner geistlichen Assistenten und Ministranten feierlichst geüget haben.“

Zum J. 1731 unter der Aebtissin Aloisia von Widmann (aus demselben Klostersgedenkbuch Blatt 106):

„Als hochdieselbe befunden, wie dass die St. Ludmila Capellen an Gemäuer sehr beschädigt und hin und wieder sehr

¹⁾ Vergl. »Neuwirth, Die Bauten des St. Georgsklosters« in den Mittheilungen des Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1892. Jahrg. XXX. S. 170, und Zeitschrift »Politik« 1892, Nr. 207.

zerritzt und zerspalten, hiemit dieselbe zu befestigen und zu renoviren höchst nöthig seie; weñ aber solches ohne Vorwissen eines hochw. Prager Consistorii sich nicht thun lasset, darumben ist hochdieselbe Fürstin dasselbe hochw. Consistorium mit Verlauth ihrer guten Meinung angegangen, diese Nothwendigkeit demselben vortragen und geziemend ersuchen lassen, auf dass dasselbe sothane baufällige Capellen von Jemanden Bauverständigen in Augenschein zu nehmen beliebet und die nothwendige Verbesserung dieses Gebäudes zu verwilligen und zu erlauben geruhete. Ueber welches der gn. Fürstin Aloisie gebührendes Ersuchen hat das hochw. erzbischöfl. Consistorium ihren H. Canzler, den hochw. H. Johann Ritter in die St. Georgi Kirchen abgeschicket, welcher diese Commission über sich genommen und alle Winkel und Ecken dieser Capell, besonder das uraltväterisch-gotische Gemähl, somit die ganze Capell von oben bemahlen war gewesen, wohl betrachtet, unter welchem Gemähl er auch hinter dem Grab der heil. Ludmila unweit der Thür, wo man zu denen königlichen Stifts-Damessen ingehet, oberhalb eines Mauerlochs einen ganz runden drei Viertel Ellen hoch und breiten schwarzen Fleck, durch dessen Mitte von der rechten zu der linken Hand ein Viertel Ellen breit gelben Streif gemahlen ersehen und denselben Fleck wohl in Acht genommen hat; und wiewoln darbei weder Inful noch Prälaten- oder Bischof-Stab, weder ein anderes des Prägerischen Schloss St. Viti Domcapitels Zeichen, sondern allein ringsherum auf Stein-Art mit altväterisch-gotischen Zirathen, dann der schwarze Fleck auch mit einem schmalen gelben Streiff gleichsam umgezirkelt oder eingefasset, gemahlen gewesen, so hat der hochw. H. Canzler diesen mit den über die Mitte gezogenen gelben Strich runden schwarzen Fleck dannoch vor das Dom-Capitel-Wappen angesehen und mitler Zeit (von welchen geschicht folgendts wird gemeldet werden) fast unnutz angegeben. Weñ aber zu der Zeit weitershin davon keine Meldung mehr geschehen, sondern von dem hochw. Consistorio die Erlaubniss zu der diesfälligen Reparatur und Renovirung der St. Ludmila-Capellen ist ertheilet worden, so ist man auf der gn. Fürstin Befehl zum Werk geschritten und das Gewölb ist mit Eisen zusammengezogen, die Ritz ausgebessert und die Capell mitsamb der ganzen St. Georgi Kirchen neu ausgeweiset und renoviret, mithin ist auch das altväterische Gemähl, so ohne dem meist schon vor Alters ist hin und her verwischet gewesen, mit sambt dem schwarzen runden mit gelben Streiff durch die Mitte gezogenen Fleck verweiset worden.

Die gn. Fürstin Aloisia haben das alte Gatterwerk, somit die St. Ludmila-Capell gesperret wurde, abbrechen und statt

dessen von Marmor-Stein neue Cancellen, darauf obenher und zwischen dem Marmor in die Lähre eiserne mit guten Gold schön vergolte Zirathen auf- und einsetzen lassen, womit nun diese neu reparirte Capell sehr prächtig gesperret wird.“

Zum J. 1734 (unter derselben Aebtissin):

„Nachdem unter der glücklichen Regierung der hochw. Frau Aebtissin und von Gottes Gnaden hochehrwürd. Fürstin Aloisia in der Klosterkirchen St. Georgi zu dem hohen Altar eine uralte väterliche von hohen Staffeln sehr unbequeme steinerne Stiegen, welche grad in einer Länge von einer Mauer zu der andern grad über die Breite der Kirchen gegangen, obenher die Cancellen auch von Holz sehr schlecht und altväterisch grün angestrichen gewesen, so haben hochdieselbe gn. Fürstin Aloisia statt der alten unbequemen eine andere neue zweitheilige, das ist von beiden Seiten zum hohen Altar in halben Mondtzenzirkel steigende steinerne kostbare Stiegen mitsamb neuen Cancellen auch von Stein und eisernen Gitterzirathen, darin in Angesicht der Kirchen der gn. Fürstin ihr adelich-angebournes Widmannisches und zugleich ihr St. Georgi Jungfraulichs Kloster Stifts-Wappen mit Farben teutlich illuminirt zu ihrer ewigen Gedächtnuss sehr ansehnlich machen lassen.

Nicht minder unter dem Presbyterio oder hohen Altar-Gewölb St. Nicolai Capell haben hochdieselben eine Thür gleichfalls von eisernen zierlichen Gitterwerck, dadurch man in die Capell völlig sehen kann, wo sonst der Eingang aus dem Kloster von Seiten der St. Anna Capellen gewesen, gemacht worden.

Dann haben Ihre fürstl. Gnaden Aloisia das grosse und kostbare von feinsten Silber gegossene schöne Tabernaculum mit Säulen und vergolten grossen Sonnenschein, wo hochderselben gn. Fürstin ihr angeborne mitsamb des Kloster-Fürstlichen St. Georgi Wappen am Fuss des Tabernaculs erhobener Arbeit auch zu dero Gedächtnuss zu sehen ist, verfertigen lassen.

Es ist auch ein Interstitium oder Blende, womit das hochwürdigste Gut auf dem Altar ausgesetzt zuweilen verdeckt wird, allda bei der Kirchen, welches auf weissen seidnen Zeug an einer Seiten Feldfrüchte und Feldblumen, dann an der andern Seiten der gn. Fürstin Aloisie mit Seiden nach denen natürlichen Farben ausgehätetes Widmannisch- und St. Georgi Kloster-Wappen befunden wird und von einer Candidatin verfertigt, ist hochderselben mitsamb der vergold- und versilberten Bildhauerarbeit-Verfassung verehret worden.“

Zu Ende wollen wir eine Notiz der Chronik über die ehemalige S. Michael-Kirche unter der Prager Burg hier mittheilen, wozu der Verfasser seitwärts anmerkt: „Meine eigene Erfahrung, der ich dieses schreibe.“ Ueber die Kirche selbst ist wenig be-

kannt, am wenigsten, dass dieselbe in einem so nahen Verhältnis zum St. Georgskloster gestanden. Unsere Chronik wiederholt die Erzählung Hájek's und sagt weiter: „Diese Kirchen St. Michaelis stehen in dem Haus deren Grafen von Klenau gehörig in der Kleinen-Seiten zu Prag zwischen denen vorderen und hinteren Schlossstiegen unter dem Schlossberg, in welcher Kirchen alltäglich mit gewöhnlichen Vorzeichen der Glocken heilige Messen zu dato gelesen werden. In diese Kirchen ist auch von dem Schlossgraben unter der Erden ein gemauerter gewölbter Weeg gemacht, durch welchen der heil. Wenceslaus nächtlicherweile mit seinem getreuen Diener Podivino von seinem Schloss abginge, darin öfters Gott zu dienen.“

„Durch diesen Weg bin ich, der ich dieses schreibe, vielmahl selbstengegangen, welcher also unter der Erden seinen Eingang in denen Schlossgraben oder Wallen und den Ausgang in neuen Graf Klenauischen Hausgarten hat, ich habe auch öfters in dieser St. Michaelis Kirchen zu jener Zeit, als das Haus denen Grafen von Schütz zugehörig gewesen und von puren Holz uralt mehr einem Ratzennest als einer schlechtesten Behausung gegleichen, heilige Messen gehört. Und weiln eben diese Kirchen vor Alters nebst der St. Georgi Kirchen zu dem jungfräulichen Kloster St. Georgi zu jener Zeit, wo weder ein steinernes Schloss oder sonst ein anderes Gebäude, weniger ein Schlossgraben oder Wall gewesen, gehörig und dem Kloster angebauet war, dahero haben auch in dieser St. Michaelis Kirchen die Klosterjungfrauen ihren gewöhnlichen Chor gehalten, auf welchen auch ich zu Graf Schützischen Zeiten öfters gewesen bin. Wo vormals das Chor in der Höhe gestanden, ist nun ein Oratorium aufgebauet, jenes jungfräuliche Chor wegen zu grossen Alterthum ausser Acht kommen war und hatte in die Kirchen drei, und auf einer jeden Seiten in den Hof und in den Garten zu einem zweielligen hoch und halbellen breiten Fenster, die Mauern waren von vielfarbigen Holz auf uralte Manier mit ausgelegten Figuren und wunderbarlich von Schnitzl-Arbeit zu reden getaflet, mitten auf dem Chor stunden zwei grosse Pubretter untenher mit Almarn, worauf man die Singbücher leget, zu dreien Seiten-Mauern hatten die Kloster-Jungfrauen ihre Stalla oder Stellen von eichnen Holz auf diese Weiss, wie solche zu dato auf denen Klöster-Chören zu sehen seind, gemacht gehabt. Nebst andern Denkwürdigkeiten befindet sich auch von Seiten dieser Kirchen, ehe man eingehet, in der Höhe eine finstere gemauerte Länge, in dieser Mauer befinden sich viele Sarchen eingemauert, in welchen deren in Gott verstorbenen St. Georgi Klosters geistlichen Jungfrauen Leiber eingeschlossen und in Gott ruhen.“

